

Von Westfalens altem Adel.

Wer davon erzählt, darf des Dankes der Geschichtsfreunde sicher sein; denn groß war des Adels Einfluß, bedeutsam seine Wirksamkeit. Unter dem Titel „Westfalens alter Adel und seine Führerrolle in der Geschichte“ (Verlag Rudolf Dreift, Dortmund. 1928. 47 S. 1,80 Mk.) hat Otto Schnettler in Dortmund in erweiterter Form einen Vortrag veröffentlicht, den er im dortigen Historischen Verein gehalten hat, um „einen größeren Leserkreis in die behandelten Fragen einzuführen, die doch gerade in der Heimatgeschichte eine recht wichtige Rolle spielen“.

Im ersten Abschnitt bespricht er „Begriff und Einheit des alten Adels“. Vom Hochadel gibt es im alten Westfalen — im weiteren Sinne — nur noch vier Geschlechter (die Limburg-Stirum gehören nicht zum Hochadel), ehemals war ihre Zahl viel größer. Von etwa 120 um das Jahr 1150 (ob es wirklich so viele gewesen sind?) waren um 1500 nur noch 10 vorhanden. Freilich sind nicht selten die verschiedenen Namen nur andere Bezeichnungen desselben Geschlechtes. Hier wird auch der Grafentitel besprochen. Im zweiten Abschnitt „Nichtwestfälische und angebliche oder am falschen Ort untergebrachte Edelgeschlechter“ wird eine Anzahl von Berichtigungen zu Forst-Battaglia (vom Herrenstande) gegeben.

Im dritten Abschnitt „Edle, Freie und Dienstadel“ sucht der Verf. die von Philippi (Deutsche Literaturzeitung 1917) vorgetragene Ansicht zu widerlegen, daß unter dem sog. niederen Adel, dem Dienstadel, sich eine erhebliche Zahl von Familien findet, die ihre Freiheit niemals aufgegeben haben, obwohl sie in Fürstendienst getreten sind und von Fürsten Lehen, auch Dienstlehen, genommen haben, und zwar seien das nicht nur Nachkommen alter edelfreier, sondern auch schöffnbar freier Geschlechter. Wenn der Verf. hier auch manches Bemerkenswerte beigebracht hat, so glaube ich doch kaum, daß ihm die Widerlegung vollständig gelungen ist. Die von Philippi vorgebrachten Momente sind doch zu schwerwiegend. Auf jeden Fall erfordert die Frage weitere eingehende Untersuchung.

Als „Kennzeichen des Herrenstandes“ nennt der Verf. im vierten Abschnitt drei: der Name (Freie oder Edle), die Ebenburt und der Besitz der wichtigsten, leitenden Ämter im Staate. Der westfälische Adel ist, wie der fünfte Abschnitt zeigt, ursprünglich „autochthon“ (weshalb dieses Fremdwort?), er ist überwiegend sächsischen Stammes,

die Nachkommenschaft der alten sächsischen Edelinges. Freilich sind später, besonders seit der Mitte des 12. Jahrhunderts, durch Heiraten auch auswärtige Herren nach Westfalen gekommen.

Von diesem Herrenstande sagt der Verf., er hatte, wie im Reiche, so auch in Westfalen das ganze Mittelalter hindurch die Führung des Volkes in der Hand, und er bewahrte sie, obwohl seine Zahl stark zusammenschmolz, bewahrte sie wenigstens im Staate bis zu dem Zeitpunkte, wo der unglückliche Ausgang des Weltkrieges ihm seine Herrschaft nahm. Er sucht das zu beweisen im sechsten Abschnitt „Stellung des Adels in der Kirche“. Hier faßt er kurz und knapp zusammen, wie im Mittelalter der hohe Adel in den westfälischen Bistümern und Klöstern die erste Stelle eingenommen hat. Doch wohl etwas arg knapp. Man hätte hier gern mehr und Eingehenderes gelesen, um zu sehen, was der Adel hier als „Führer“ geleistet hat. Der Inhaber einer hohen Stellung ist darum noch kein „Führer“. Freilich war diese Stellung des Adels in der Kirche sehr zum eigenen Schaden des Adels. Gerade infolge des Zölibats sind gar viele Geschlechter ausgestorben. Andere sind nur durch ehemalige Geistliche erhalten worden. Mit der Stellung in der Kirche dürfte aber die „Führerrolle“ des alten Westfälischen Adels doch nicht ganz erschöpft sein.

Wenn auch an manchen Stellen die Ausführungen etwas fragmentarisch sind, so hat der Verf. es doch verstanden, das Interesse für den alten Adel unserer Heimat zu wecken, und bei weiteren Untersuchungen darüber wird man seine dankenswerten Forschungen nicht außer Acht lassen können und dürfen. Auch das ist ihm gelungen, die Arbeiten von Forst-Battaglia, von denen schon Philippi sagte, daß ihnen sämtlich der Mangel des zu schnellen Arbeitens anhafte, an nicht wenigen Stellen zu berichtigen und weiterzuführen. Somit müssen wir ihm für seine kleine Schrift, die von umfassender Beherrschung des Stoffes Kunde gibt, dankbar sein.

Leider ist die Art der Zitation recht ungenügend und das Register auch nicht genau.

Dr. Wurm.